

Brückenquader in Zweitverwendung? : Eine nachrömische Uferverbauung "Im Rumpel" in Augst, Grabung 1995.64

Autor(en): **Schaub, Markus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst**

Band (Jahr): **17 (1996)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-395580>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Brückenquader in Zweitverwendung?

Eine nachrömische Uferverbauung «Im Rumpel» in Augst, Grabung 1995.64

Markus Schaub

Zusammenfassung:

Im Südtteil der Grabung 1995.64 wurde gegen die Ergolz eine Uferverbauung aus grossen, teils keilförmigen Sandsteinquadern aufgedeckt. Die Form, Art und Fundlage der Quader in Zweitverwendung sowie die historische Entwicklung der in unmittelbarer Nähe sich befindenden Ergolzbrücke macht es wahrscheinlich, dass die Quader der Uferverbauung ursprünglich aus einer am Ende des Mittelalters – oder kurz danach – zerstörten Brückenkonstruktion über die Ergolz stammen.

Schlüsselwörter:

Augst BL, Architektur, Brücke, Ergolz, Frühe Neuzeit, Mittelalter, Römische Epoche, Uferverbauung.

Einleitung

Da in der Flur «Im Rumpel», dort wo die Ergolz kurz vor ihrer Einmündung in den Rhein eine markante Schleife beschreibt, eine grössere Überbauung geplant war, musste das Gebiet vorgängig nach archäologischen Spuren untersucht werden (Abb. 1). Die Ergebnisse der Grabung werden von H. Sütterlin in diesem Band vorgelegt¹.

Schon 1987 war man bei einer Sondierung in diesem Gebiet auf den kleinen Abschnitt einer aus gros-

sen Sandsteinquadern bestehenden ehemaligen Uferböschung gestossen². Bereits damals wurde auch vermutet, dass diese Böschungsmauer nicht römisch, sondern mittelalterlich bzw. frühneuzeitlich sei und wahrscheinlich in Zusammenhang mit der ehemaligen Mühle stehe³.

Situation

Kurz vor der Einmündung der Ergolz in den Rhein zeigt das Bachbett eine auffallende Schlaufe: Von Süden kommend, macht die Ergolz zuerst einen Bogen nach Osten, dann nach Norden, kurz darauf nach Westen, um in der Verlängerung der ursprünglichen Linie wieder nach Norden in den Rhein zu fließen (Abb. 1). Diese, in ihrem Ursprung geologisch bedingte, Schlaufe könnte möglicherweise durch den



Abb. 1 Augst BL, «Im Rumpel» (Grabung 1995.64). Übersichtsplan. Rechts oben Situation von Augusta Raurica mit Lage der Grabung (schwarzer Punkt). M. 1:10000.

- 1 H. Sütterlin, Die Grabung 1995.64 Augst – Im Rumpel. In: Ausgrabungen in Augst im Jahre 1995, JbAK 17, 1996, 43ff. (in diesem Band).
- 2 Grabung 1987.55. Vgl. R. Hänggi, Ausgrabungen in Augst im Jahre 1987. JbAK 9, 1988, 13ff. bes. 27.
- 3 Die Frage, ob die bei der Uferverbauung benutzten Quader nun römisch, mittelalterlich oder frühneuzeitlich seien, ob sie erstmals oder als Spolien verwendet wurden, war bei Grabungsende 1995 völlig offen und wurde unterschiedlich beurteilt. – Für Diskussionen zum Thema «Keilsteine im Rumpel» danke ich Constant Clareboets und Martin Wegmann.

Abbau von Bruchsteinen in römischer Zeit gegen Osten noch erweitert worden sein⁴.

Das ganze Gebiet der Ergolzschlaufe wurde bis heute bei Hochwasser immer wieder überschwemmt⁵.

Dieser Gefahr versuchte man seit Jahrhunderten mit Bachverbauungen und Uferbefestigungen zu begegnen.

Steinquader der Uferverbauung

Von den insgesamt 14 Steinquadern befanden sich bei der Ausgrabung 1995 noch 11 Stück im Verband der auf gut 10 m Länge erhaltenen Böschungsmauer (Abb. 2–4). Die restlichen drei Steine fanden sich verschoben gegen die Ergolz (Nr. 1 und 14); oder in einem Fragment (Nr. 5) nicht mehr *in situ* über der Mauer. Denkbar wäre u.a. auch deshalb über der unteren Quaderreihe eine zweite, durch Steinraub heute nicht mehr vorhandene Lage (vgl. Abb. 6).

Die folgende Numerierung hält sich an die bei der Ausgrabung festgestellte Reihenfolge⁶ (Abb. 5):

Nr.	Gesteinsart	Form
1	Kalkstein	Quader
2	Sandstein	Quader
3	Sandstein	Keilstein
4	Sandstein	Quader
5	Sandstein	Quader(?)
6	Sandstein	Quader
7	Sandstein	Keilstein
8	Sandstein	Keilstein
9	Sandstein	Keilstein
10	Sandstein	Quader
11	Sandstein	Quader
12	Sandstein	Quader
13	Sandstein	Quader
14	Kalkstein	Säulentrommel (sekundär zu einem Quader umgearbeitet)

Die Steine waren auf eine feinsandige Schicht gebettet, welche die unregelmässige und örtlich abgearbeitete Felsoberfläche ausglich (Abb. 6).

Beim Entfernen der Quader zeigten sich unter der aus grossen Steinen errichteten Uferbefestigung rechteckige, rund 40×50 cm grosse, in den Fels eingetiefte Löcher von etwa 50 cm Tiefe, die als Pfostenruben zu deuten sind. An derselben Stelle befand



Abb. 2 Augst BL, «Im Rumpel» (Grabung 1995.64). Blick gegen Westen in den Grabungsabschnitt mit der Uferbefestigung.

sich also schon vor der Quaderreihe eine wahrscheinlich hölzerne Uferbefestigung (vgl. dazu Abb. 3)⁷.

Aufgrund der im Profil sich abzeichnenden Stratigraphie hatte man die Quader in eine uferseitig ausgehobene Baugrube gestellt (Abb. 6). Alle auf der Ergolzseite an die Quader anschliessenden Schichten sind erst nach dem Versetzen der Steine entstanden. Diese Sedimente sind also jünger.

4 Schon immer wurde am östlichen Steilufer der Ergolz (zwischen dem Gebiet «Rumpel» und «Langgasse») ein Steinbruch vermutet. In diesem Sinne zu deutende Abbauspuren wurden jedoch bis heute nicht gefunden. Nur aufwendige Untersuchungen könnten – wenn überhaupt – Klarheit bringen, denn grössere Bereiche an antiker Felsoberfläche sind wohl nur noch an ganz wenigen Stellen zu erwarten, hatte sich doch die Gemeinde Augst in der Vergangenheit immer wieder mit zum Teil riesigen Felsabstürzen in diesem Gebiet zu befassen. Auch nach dem Bau des Kraftwerks, der einen Rückstau bis weit in das Ergolzdelt zur Folge hatte, fanden Abbrüche von Steinmaterial statt. So löste sich z.B. in der Nacht vom 6. auf den 7. Dezember 1919 eine riesige Fels- und Schuttmasse von rund 300 m³ vom rechten, zwischen 12 und 18 m hohen Ergolzufer und stürzte in das Bachbett (diverse Korrespondenz, Fotos sowie geologisches Gutachten befinden sich im Staatsarchiv Liestal BL). Auch später kam es infolge der Flusserosion immer wieder zu kleineren Felsabstürzen, die dann schliesslich zum Bau einer Uferverbauung führten, welche die Gewalt des Wassers brechen sollte. Die Chancen, eventuell jemals noch vorhanden gewesene Ab-

bauspuren zu finden, sind also verschwindend klein, um so mehr, da es sich bei dem dort anstehenden Kalk gar nicht um hochwertiges Gestein für die Bautätigkeit handelt. – Zu römischen Steinbrüchen vgl. zuletzt: U. Müller und Ph. Rentzel, Ein weiterer römischer Steinbruch in Kaiseraugst. Archäologische, geologische und technologische Aspekte. JbAK 15, 1994, 177ff. bes. 177 mit Anm. 15.

5 Vgl. C. Clareboets, Topochronologie von Augusta Raurica in antiker und nachantiker Zeit. Zum Verlauf der Ergolz und des Ruschenbächlis. JbAK 15, 1994, 239ff. bes. 246 mit Abb. 10.

6 Vgl. dazu die Schemazeichnungen der Sandsteinquader in M. Schaub, Die Brücke über den Violenbach beim Osttor von Augusta Rauricorum (Grabung 1969.52). JbAK 14, 1993, 135ff. bes. 141f. mit den Abb. 8 und 9. – Zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Artikels befinden sich die Steine aus dem «Rumpel» immer noch in einem provisorischen Zwischendepot bei der Baustelle auf dem ehemaligen Grabungsareal und sind daher noch nicht allseitig exakt vermessen.

7 Vgl. auch Anm. 1.

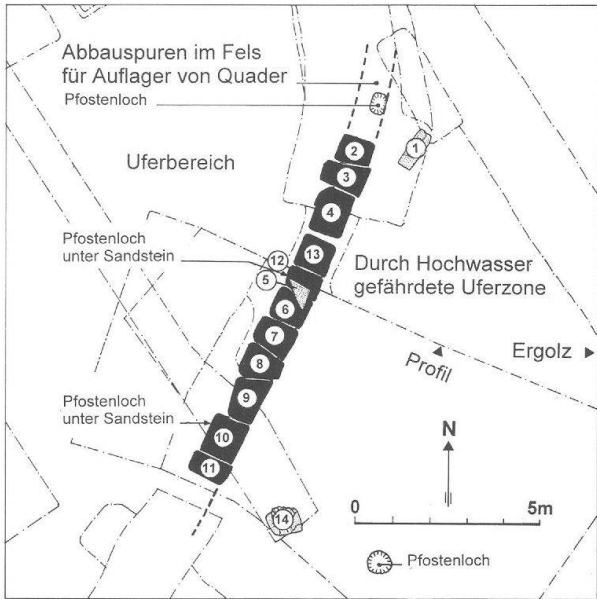


Abb. 3 Augst BL, «Im Rumpel» (Grabung 1995.64). Uferbefestigung. Schwarz (Stein-Nr. 2-4 und 6-13): *in situ* der Böschungsmauer. – Gepunktet (Stein-Nr. 1, 5 und 14): aus der ursprünglichen Lage verschoben. M. 1:200.

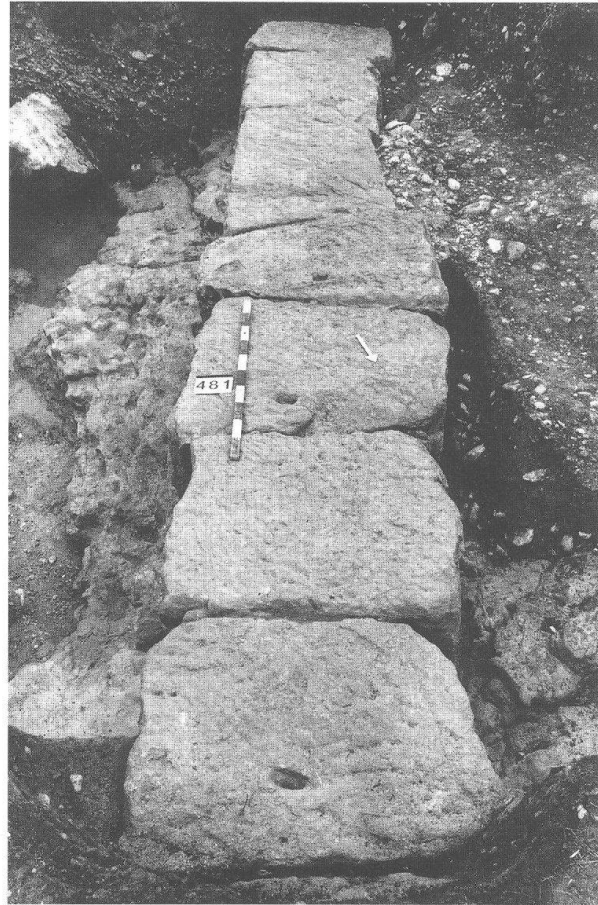


Abb. 4 Augst BL, «Im Rumpel» (Grabung 1995.64). Uferverbauung aus grossen Sandsteinquadern. Blick gegen Südwesten.

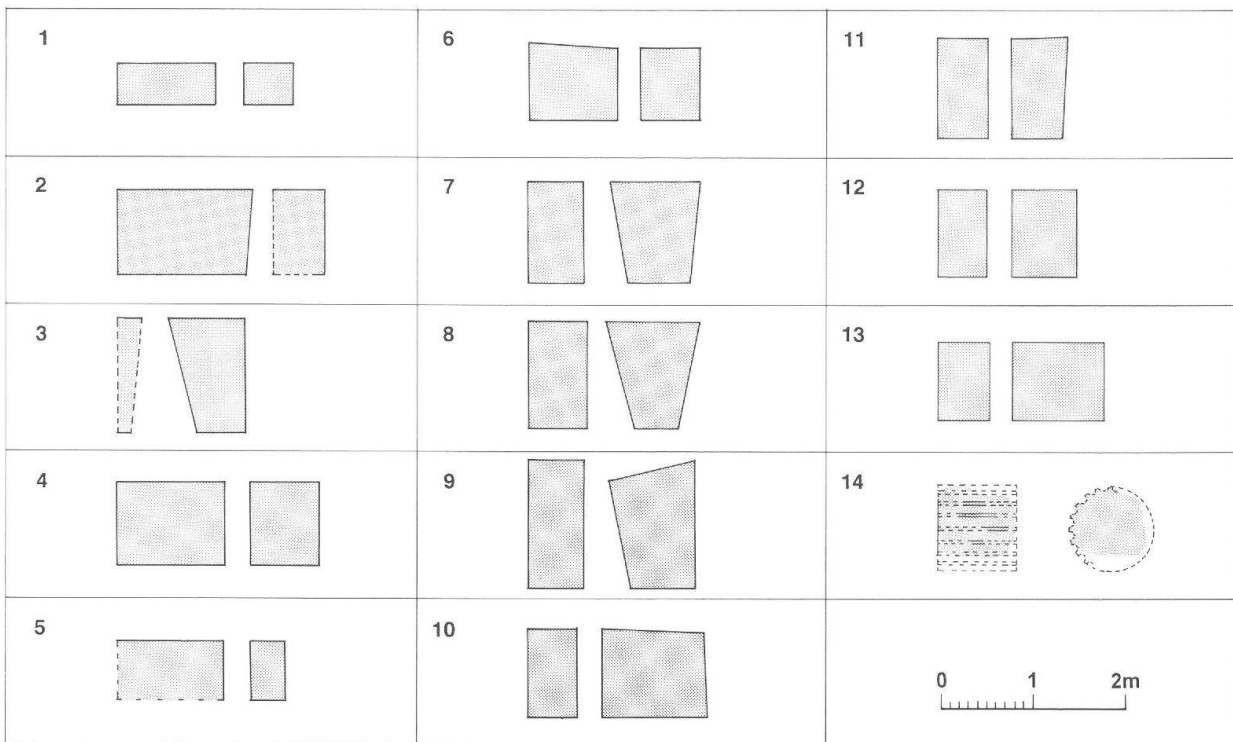


Abb. 5 Augst BL, «Im Rumpel» (Grabung 1995.64). Übersicht aller 1995 gefundenen Quadern aus der Uferverbauung. M. 1:80.

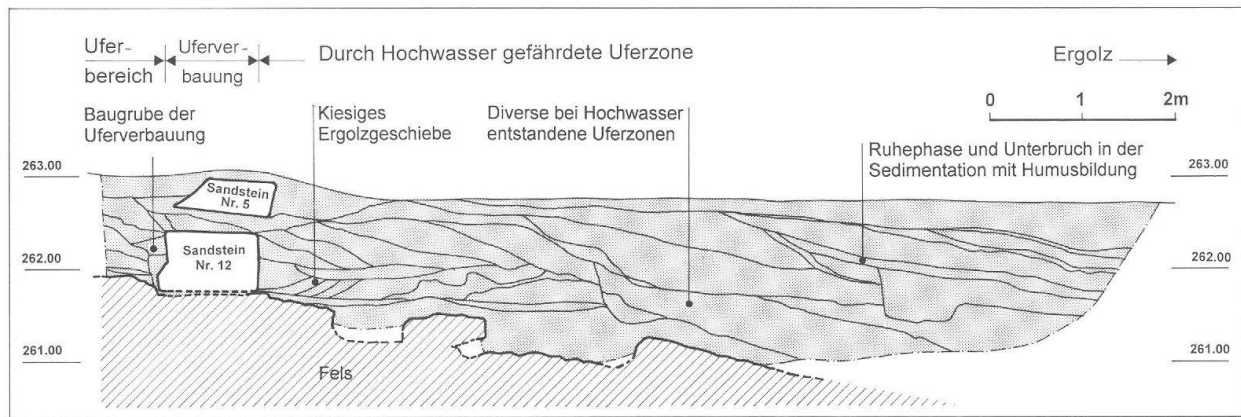


Abb. 6 Augst BL, «Im Rumpel» (Grabung 1995.64). Profil (zur Lage vgl. Abb. 3). M. 1:80.

Funde und Datierung

Während der archäologischen Untersuchung 1995.64 sind in diesem Teil der Grabung nur wenige Funde gemacht worden⁸.

Das Füllmaterial aus den Pfostenlöchern unter der Uferverbauung (Fundkomplexe [FK] D02889, D02894, D02972) und der Schicht zwischen den Pfostenlöchern und den Steinen (FK D02888, D02956) enthielt einige kleinfragmentierte Keramikfragmente, die als römisch oder «wohl ausschliesslich römisch» zu datieren sind.

In der Baugrube für die Uferverbauung aus Quadern (FK D02850, D02874, D02881, D02885) wurde ebenfalls kleinfragmentiertes keramisches Material, eine römische Münze und ein nachrömisches Ziegelfragment gefunden.

Das Material aus den diversen Schichten, deren Sedimente an und über die aus Steinquadern bestehende Uferverbauung führen (FK D02932, D02933, D02943, D02955), enthielt römische und neuzeitliche Funde. Von besonderer Bedeutung war die direkt dem Fels aufliegende Schicht, welche nachrömisches Material enthielt.

Es stellt sich die Frage, ob wir hier eine römische Uferverbauung, eine mittelalterliche oder sogar eine frühneuzeitliche Anlage vor uns haben. Das sich in der Baugrube befindende kleinfragmentierte römische Material beweist nur, dass mit römischen Funden durchmischtes Material eingefüllt wurde. Römisches Material war aber auch in diesem Gebiet nachweisbar immer wieder verwendet und/oder umgelagert worden; dies beweist z.B. auch das römische Mosaikfragment, das im Spätmittelalter als Baumaterial des Ökonomiegebäudes – nur knapp 15 m entfernt! – wiederverwendet wurde und bei unserer Ausgrabung 1995 zum Vorschein kam. Zudem liegt das Grabungsareal in unmittelbarer Nähe der römischen Basilikastrasse mit dem diese begleitenden Gräberfeld. Jeder Bodeneingriff bringt hier bis heute immer wieder römisches Fundmaterial an die Oberfläche, das dann bei Umlagerungen erneut in den Boden gelangen kann.

Alle an die Uferverbauung anschliessenden oder dieselbe überdeckenden Sedimente sind aus nachrömischer Zeit. Aufgrund des Schichtbeschriebes und Bemerkungen zur Stratigraphie lässt sich die Chronologie nach dem Bau der Böschungsmauer wie folgt kurz skizzieren⁹:

1. Bei diversen Hochwasserperioden lagerte die Ergolz jeweils kiesig-sandiges Material entlang der bachseitigen Front der Uferverbauung ab.
2. Zwischendurch wurden durch kurzfristiges Mäandrieren der Ergolz bei Hochwasser jeweils neue Uferböschungen gebildet (sog. Erosionskehlen = zeitweiliger Uferverlauf).
3. Dann folgte eine längere, stabilere Periode mit Bildung eines Humushorizontes.
4. Darüber befinden sich Anschüttungen und Sedimente, die in Zusammenhang mit der Böschungsbefestigung im Bereich des heute noch bestehenden linken Ergolzufers stehen.

Sichere Hinweise zur Bauzeit, Nutzungszeit und Aufgabe dieser Uferverbauung sind also nicht vorhanden. Auf indirektem Wege können jedoch trotzdem einige interessante Hinweise zur Datierung gewonnen werden. So muss aus der zum Quader umgearbeiteten Säulentrommel (Abb. 7) geschlossen werden, dass hier andernorts verbaut gewesenes Material für einen neuen Verwendungszweck zusammengestellt wurde

⁸ Vgl. auch Anm. 1.

⁹ Vgl. Schichtbeschreibung von M. Schaub und den Bericht zu den geologischen Bemerkungen an den Profilaufschlüssen von Ph. Rentzel (Grabungsdokumentation 1995.64 im Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst). – Ob, und wenn ja, in welchem Ausmass man an dieser Stelle aus der ursprünglichen Felsoberfläche Steine gebrochen hatte, konnte nicht abgeklärt werden. Indizien von Abbauspuren wurden nicht nachgewiesen (vgl. auch Anm. 4).

und diese Steine somit nicht in Position ihrer Erstverwendung sind. Das Säulenstück hat sich später – als die Uferverbauung nicht mehr unterhalten und gebraucht wurde – wahrscheinlich durch Unterspülung aus der Quaderreihe gelöst und wurde Richtung Ergolz in eine Felsvertiefung verschoben (Abb. 8; vgl. auch Abb. 2; 3; 14)¹⁰.

Weitere Indizien liefern die Formen der übrigen Quader: Hätte man diese Steine speziell für die Uferverbauung gebrochen und bearbeitet, wäre anzunehmen, dass alle nach einem mehr oder weniger einheitlichen konstruktiven Schema und Muster hergestellt worden wären. Dem ist aber nicht so. Sie zeigen ein sehr uneinheitliches Bild. Einzelne Quader sind rechteckig, andere keilförmig. Auch ihre Seiten- und Flächenmasse sind uneinheitlich, und bei einigen ist eine Seite spitz- bzw. stumpfwinklig bearbeitet (vgl. Abb. 2 und 3)¹¹. Auch diese Vielfalt der verwendeten Formen spricht gegen eine Erstverwendung bzw. für einen ursprünglich anderen Verwendungszweck der Quader.

Die voneinander völlig abweichende Form und Grösse der Steine sowie die Zweitverwendung könnte zumindest ein Indiz auf eine spät- bzw. nachrömische Zeitstellung sein.

Einen Hinweis für die zeitliche Abgrenzung nach oben ergibt sich aus folgender Tatsache: Auf keinem der alten Pläne, welche die Ergolzschlaufe abbilden, ist diese Uferverbauung eingezeichnet. Demnach muss sie also schon damals wieder überdeckt gewesen sein. Der älteste Plan mit einer naturgetreuen Darstellung ist derjenige von G. F. Meyer aus dem Jahre 1680¹². Die früheren Pläne von M. H. Graber (1602)¹³ und H. Bock (1620)¹⁴ sind zu summarisch, um eine eindeutige Aussage zu erlauben.

Die Datierung lässt sich aufgrund dieser Hinweise grob zwischen spät- bzw. nachrömisch und dem Ende des 17. Jahrhunderts eingrenzen.

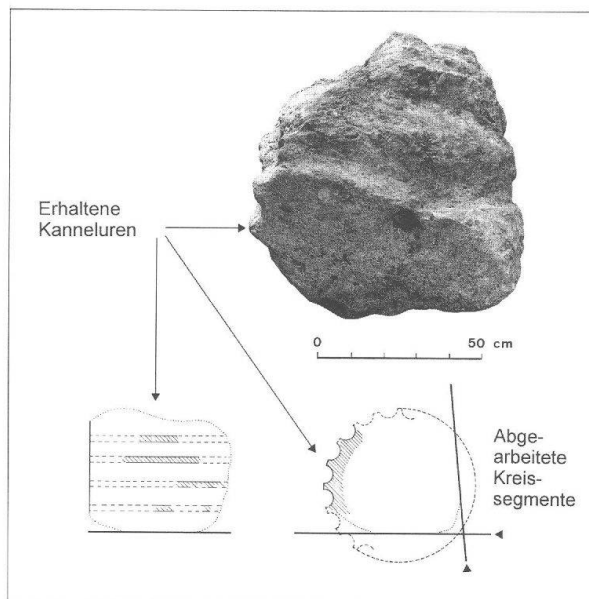


Abb. 7 Augst BL, «Im Rumpel» (Grabung 1995.64). Foto und Schemazeichnung der sekundär zum Quader umgearbeiteten Säulentrommel.

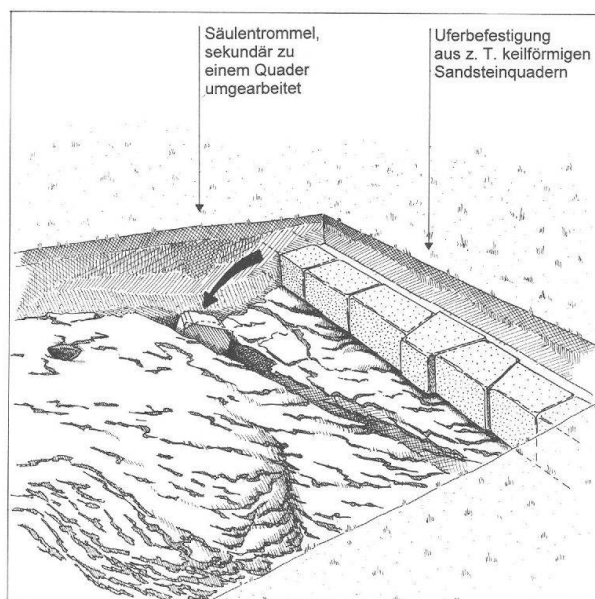


Abb. 8 Augst BL, «Im Rumpel» (Grabung 1995.64). Situation der Uferbefestigung. Pfeil: aus ursprünglicher Lage in der Quaderreihe verschobene Säulentrommel.

10 Die Säulentrommel hatte ursprünglich einen Durchmesser von rund drei römischen Fuss (ca. 90 cm) und gegen 20 Kanneluren. Beim Sondierschnitt im Jahre 1987 wurde das Säulenstück unwissentlich mit dem Bagger etwas beschädigt, befand sich jedoch schon damals nicht mehr in der Uferverbauung.

11 Bei Druckkräften aus dem angeschütteten Uferbereich würde z.B. auch die Gefahr bestehen, dass die beiden keilförmigen Quader Nr. 7 und 9 – eben wegen ihrer konischen Form – sich nach vorne gegen die Ergolz verschieben würden.

12 Clareboets (wie Anm. 5) 244 mit Abb. 8.

13 Clareboets (wie Anm. 5) 243 mit Abb. 6 sowie 242 mit Anm. 20.

14 Clareboets (wie Anm. 5) 243 mit Abb. 7.

Funktion und Situation der Uferbefestigung

Am plausibelsten wird die Erbauung der Uferbefestigung in Zusammenhang mit der Mühle zu erklären sein, führt doch die Verlängerung der Böschungsmauer gegen NNO exakt auf die Gebäudeecke des in den 1950er Jahren abgerissenen und zur ehemaligen Mühle gehörenden Ökonomiegebäudes¹⁵.

Die Mühle wird erstmals im Jahre 1363 am 11. März, erwähnt: «... den zoll by der muli ze Ougst by der brugg, ...»¹⁶.

Diese Mühle war gleichzeitig auch Zoll- und Wirtshaus und hatte eine bewegte Geschichte, so wurde sie z.B. im Jahre 1381 von einem Mörder geführt¹⁷.

Im Laufe der Jahrhunderte wurde die Flur «Rumpel» mit der Mühle immer wieder vom Hochwasser der Ergolz überschwemmt. Das zeigen die Sedimente in den verschiedenen Sondierschnitten (vgl. auch das Profil in Abb. 6) ebenso wie die schriftlichen Überlieferungen in diversen Akten und die Erfahrungen der Neuzeit. Die mittelalterliche Mühle und die daran angrenzenden Gebäude mussten deshalb auch immer wieder gegen die zerstörenden Kräfte dieser Wassermassen geschützt werden (Abb. 9 mit Wasserspiegel der Ergolz vor dem Stau 1912).

Aus dem Jahre 1715 sind z.B. die Bemühungen des Lehenwirtes Gessler bekannt, der eine Organisation

aller Landbesitzer zum Zweck einer grosszügigen Uferverbauung bildete, um das Hochwasser der Ergolz abhalten zu können¹⁸.

Im Jahre 1743 beklagte sich der Müller Grüring, ihm habe ein Hochwasser im Frühling das Wuhr, die Pritsche und die Mühle in Mitleidenschaft gezogen¹⁹.

Eine weitere grosse Überschwemmungskatastrophe wird vom Nachmittag des 16. Juli 1830 überliefert. Damals schwoll die Ergolz infolge eines heftigen Gewitters im Oberbaselbiet innerhalb kurzer Zeit über 2 m an und floss bei der Gesslerschen Mühle beinahe über die Landstrasse. Damals schwemmte die Ergolz «... nicht nur Bäume, sondern auch Fahrhabe und Hausgebälk in den Rhein»²⁰.

Auch später hat die Ergolz in unregelmässigen Abständen immer wieder zu Hochwasserschäden geführt. Die letzte grössere Überschwemmung fand am 19.5.1994 statt, als die Ergolz innerhalb weniger Stunden wiederum auf mehr als 2 m über Normalpegel anschwellte²¹. Als Reaktion auf dieses Ereignis wurde anschliessend auf der rechten Uferseite – in der Nähe unserer Uferbefestigung – ein grosser Schutzdamm angeschüttet²². Heute befindet sich in der Flur «Im Rumpel» die moderne Überbauung «Ergolzgarten».

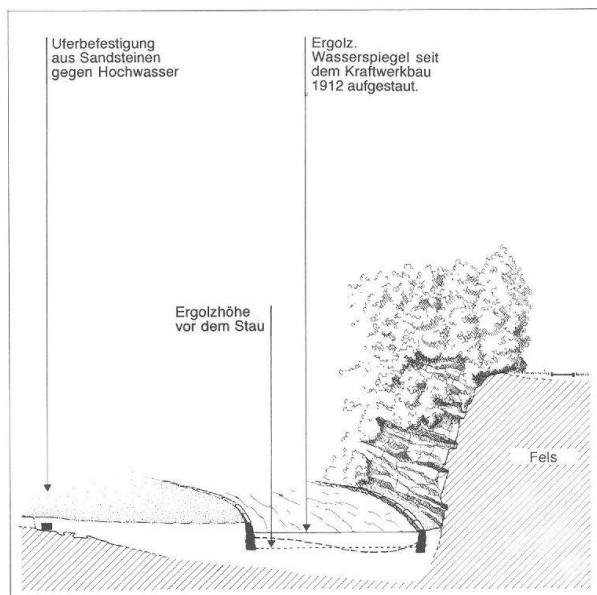


Abb. 9 Augst BL, «Im Rumpel» (Grabung 1995.64). Profil durch die Uferverbauung, die Ergolz und die Steilböschung aus Fels.

15 Vgl. Anm. 1. – Grössere römische Baustrukturen auf diesem Höhenniveau, zu deren Schutz die Uferverbauung errichtet worden sein könnte, wurden weder in Altgrabungen noch 1995 festgestellt.

16 H. Boos, Urkundenbuch der Landschaft Basel, 1881, Nr. 387.

17 «Anno 1381 waren vil mörder von dem Bötzen untz an das Ellsas, und waren deren by hundert, und wurden vil (gefangen und) uff reder gesetzt, besunder der muller von Ougst und der wirt von Grisszhein, der den gesten mit der ax niderzunt. (Sins suns wib) und sin wib verjachen, das sy 14 jar darzu hetten geholffen. (Die zwo frowen vergrub man lebendig.)» Zitiert nach: Basler Chroniken 5 (Basel 1895) 32. – Vgl. auch W. Merz, Die Burgen des Sisgaus 1 (Aarau 1909) 82ff. bes. 84.

18 G. A. Frey, Augst an der Brücke. In: Vom Jura zum Schwarzwald, 1941, Heft 1, 22.

19 Frey (wie Anm. 18) 6f.

20 R. Salathé, Augst und Kaiseraugst im 19. und 20. Jahrhundert. Geschichte von Augst und Kaiseraugst. In: Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Stadt 4 (Liestal 1976) 140ff. bes. 154.

21 Clareboets (wie Anm. 5) 246 mit Abb. 10.

22 Grabung 1994.70. Vgl. dazu P. A. Schwarz (mit einem Beitrag von H. Sütterlin), Ausgrabungen in Augst im Jahre 1994. JbAK 16, 1995, bes. 58.

Der ursprüngliche Verwendungszweck der Quader

Die Art und Form dieser Quader weist eine verblüffende Ähnlichkeit mit denjenigen der «Bötmensteine» auf, die zu einem Doppelbogen der römischen Violenbachbrücke gehören²³.

Mehrere Quader der Uferverbauung «Im Rumpel» sind ebenfalls keilförmig gearbeitet (Nr. 3, 7–9; vgl. Abb. 3 und Abb. 5)! Eine genaue Definition der ursprünglichen Steingrösse und die exakte Radiusberechnung der Bögen ist heute nicht mehr möglich. Die Quader wurden beim Bau der Böschungsmauer wahrscheinlich stellenweise auch etwas überarbeitet und angepasst, dies beweisen z.B. einzelne kleine in der Baugrube gefundene Sandsteinsplitter. Erschwerend kommt hinzu, dass die Sandsteine im Laufe der Zeit örtlich an den Oberflächen erodierten und nun z.T. zerstörte Flächen aufweisen. Dies ist möglicherweise auch der Grund, weshalb die bis heute (vgl. Anm. 6) in den Quadern festgestellten Löcher (vgl. z.B. Abb. 4) keine saubere klare Form besitzen. Zudem können Quader mit diversen Hilfsmitteln gehoben und versetzt werden. Neben dem sogenannten Wolf existierte auch die Schere/Klaue und die an Architekturstücken stehengelassenen Bossen/Buckel, die nach dem Versetzen wieder entfernt werden konnten²⁴.

Die sich heute nicht perfekt präsentierenden Oberflächen der Steine können ihren Grund darin haben, dass hier kein Prestigebau nach Vitruvschen Massstäben – oder späteren architektonischen Idealregeln – errichtet wurde oder dass dies Quader aus dem Innenbereich des Bogens sind, die somit keine vollkommen bearbeiteten Sichtseiten aufweisen mussten. Eine bis jetzt (vgl. Anm. 6) nicht sichtbare Anathyrose muss ebenfalls nicht zwangsläufig vorhanden gewesen sein, fehlt sie doch auch bei einem Teil der «Bötmenquader»²⁵. Zudem birgt die Anathyrose bei starker Belastung auch immer das Risiko einer Bruchgefahr durch Kantenpressung²⁶.

Die einzelnen Quader weisen unterschiedlich gearbeitete Seitenwinkel auf. Ob der Grund darin liegt, dass z.B. erst mit zwei oder mehr Quadern der angestrebte Radiusmittelwert des Bogens erreicht wurde²⁷, die Radialfugen des Bogens aus bautechnischen Gründen kein gemeinsames Zentrum hatten²⁸ oder ob zwei unterschiedliche Radien auf mehrere Bögen hinweisen, sei im Moment dahingestellt. Gesamthaft wurden bis heute auch zu wenige Keilsteine gefunden, um exakte Angaben über Masse und Konstruktion zu machen. Da die «Rumpelquader» jedoch grösser als diejenigen der Violenbachbrücke sind, ist anzunehmen, dass auch die gesamte Konstruktion mächtiger dimensioniert war²⁹.

Die Quader der Uferverbauung stammen sicher aus einer massiven Bogenkonstruktion und aufgrund der Zweitverwendung als Uferverbauung, ihrer Grösse sowie der Tatsache, dass die gesamte Konstruktion früh (Ende des 17. Jahrhunderts) schon wieder überdeckt war, kaum von einem frühneuzeitlichen Gebäude. Infolgedessen werden die Quader ursprünglich römisch oder mittelalterlich sein.

Keilförmige Quader werden bei den verschiedenartigsten Gewölben benötigt. Die «Rumpelquader»

könnten von einem mit einer Längstonne überdeckten Gang stammen, wie sie vorwiegend bei monumentalen Gebäuden (in römischer Zeit z.B. Thermen, Theater; im Mittelalter z.B. christliche Basiliken) anzutreffen waren, von einem Torbogen (z.B. Stadttor) oder von einer Brückenkonstruktion (römisch und mittelalterlich).

Das Gebiet von Augst und Kaiseraugst war nach dem Abzug des römischen Militärs (Ende 4./Anfang 5. Jh.) und spätestens beim Wegzug des Bischofs nach Basel (7. Jh.) zur Bedeutungslosigkeit abgesunken; es sind aus dieser Zeit keine Gebäude bekannt, welche Quader von diesen Ausmassen aufgewiesen hätten.

Obwohl aufgrund der spärlichen Hinweise, welche die Grabung 1995.64 lieferte, vorläufig keine absolute Sicherheit über den ursprünglichen Verwendungszweck der als Uferverbauung wiederverwendeten Bogenquader bestehen kann, sollen hier einige Überlegungen geäussert werden³⁰: Die Reste der römischen Stadt Augusta Raurica wurden während des gesamten Mittelalters bis in die Neuzeit immer wieder nach brauchbarem Steinmaterial durchsucht. Es war eben entschieden einfacher, die Steine unter einer Humusdecke auszugraben, als sie sich mühsam aus mehr oder weniger weit entfernten Steinbrüchen zu beschaffen. Vor allem natürlich, wenn es sich um Quader von so ausserordentlicher Grösse und Gewicht handelte, wie es die Steine aus dem «Rumpel» sind³¹!

23 M. Schaub, Die Brücke über den Violenbach beim Osttor von Augusta Rauricorum (Grabung 1969.52). JbAK 14, 1993, 135ff.

24 Vgl. z.B. P. Adam, La construction Romaine, Matériaux et Techniques (Paris 1984) 52.

25 Schaub (wie Anm. 23) bes. 141f. mit Abb. 8 und 9.

26 Vgl. u.a. dtv-Atlas zur Baukunst I. Allgemeiner Teil. Baugeschichte von Mesopotamien bis Byzanz (8. Aufl. München 1990) 31.

27 Schaub (wie Anm. 23) bes. 149 mit Anm. 37. Dies kann auch heute noch an diversen aus Keilsteinen erbauten Brücken beobachtet werden.

28 Vgl. dazu u.a. J. Durm, Die Baukunst der Etrusker und Römer. Handbuch der Architektur II, 2 (Stuttgart 1905) 153ff. sowie dtv-Atlas zur Baukunst (wie Anm. 26) 206f.

29 Die keilförmigen Quader aus dem «Rumpel» geben Anhaltspunkte für einen (oder mehrere?) Bogen mit einem Durchmesser zwischen 4 und 5 m.

30 Es ist nicht völlig auszuschliessen, dass sich im Gebiet ausserhalb unserer untersuchten Baugrube – in Richtung der ehemaligen Mühle – noch Spuren der Uferverbauung bzw. Indizien ihrer ursprünglichen Verwendung finden liessen.

31 Noch im Jahre 1843 hatte man «zur Erbauung einer Brücke über die Ergolz für die neue Saline ... eine Masse grosser Quader, zum Theil mit Inschriften, aus den Fundamenten der Mauer von Kaiseraugst gezogen» (vgl. Schaub [wie Anm. 23] bes. 155 Nr. 4). Auch damals war der finanzielle und arbeitstechnische Aufwand, die Steine aus dem Fundament der Kastellmauer zu brechen, kleiner als sie sich aus einem entfernt liegenden Steinbruch zu beschaffen.

Nun gibt es in unmittelbarer Umgebung unserer Grabung ein Bauwerk, dessen frühere Konstruktion grosse und massive Keilquader benötigte: Die Brücke über die Ergolz! Dieser Flussübergang bestand schon in der Römerzeit (Abb. 10)³² und auch heute noch bildet diese Stelle die wichtigste Verbindung (neben der Autobahn) der Strasse Basel–Rheinfelden–Zürich.

Die steinerne Brücke an diesem wichtigen Ergolzübergang war im Mittelalter u.a. Anlass für die Bildung des Dorfes «Augst an der Bruck» und den hier erhobenen Zoll.

Die Brücke spielte in der Vergangenheit auch immer wieder eine wichtige politische und militärische Rolle³³. An dieser Stelle befand sich zuerst die Grenze des Sisgaus und später diejenige zwischen der Eidgenossenschaft und Österreich.

Diese exponierte Grenzsituation war auch die Ursache für vielfache Zerstörungen und Verwüstungen der Brücke. Mehrmals musste sie wieder neu gebaut, repariert oder befestigt werden (Abb. 11 und 12).

Im folgenden wird die historische Chronologie der Augster Ergolzbrücke – soweit sie deren Bausubstanz betrifft – aufgelistet³⁴. Nicht eingetragen sind historische Erwähnungen der Brücke in Zusammenhang mit Truppenverschiebungen oder Grenzstreitigkeiten.

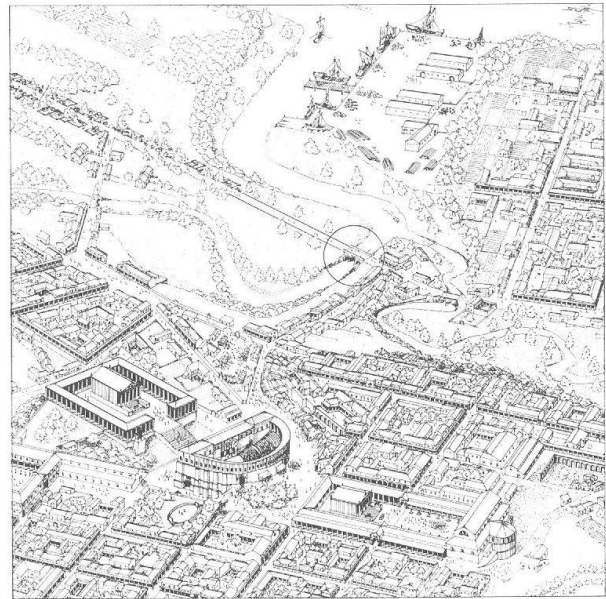


Abb. 10 Augst BL, «Im Rumpel» (Grabung 1995.64). Rekonstruktionszeichnung von Augusta Raurica. Ausschnitt. Blick gegen Nordwesten. Kreis: römische Ergolzbrücke.

Epoche/Jahr Bemerkungen und Hinweise

Epoche/Jahr	Bemerkungen und Hinweise
Römisch, 1. Jh. n.Chr.	Bau einer Brücke
1363 (11. März)	Die Brücke wird erstmals erwähnt: «... den zoll by der muli ze Ougst by der brugg ...»
1363 (30. Juli)	Frühester Hinweis, dass es sich um eine steinerne Brücke handelt: «... an der steinen brugg by der muli ze Ougst an der Ergentzen ...»
1437	Die Stadt Basel lässt die Brücke durch den Maurer Conrad Labahürlin neu erbauen: «... mit neuen Landvesten und Mittelpfeiler ...» (u.a. aus Konzilsinteressen. Konzil von Basel 1431–1449).
1445/46	Die Brücke wird in den Wirren des St. Jakobkrieges zerstört. (Am 19.11.1448 wird auch die Mühle von Augst zerstört und am 18.3.1449 das Dorf verbrannt ³⁵ .)
1555 (26. Dezember)	Die Stadt Basel lässt die Brücke durch den Maurermeister Ulrich teilweise neu erbauen: «Er soll ein murweckh und gwelb über das wasser von dem mittlen joch bitz hinüber by 40 schuchen langg und 15 schuchen breit, doch enethalb ann beiden orten zu einem ansehnlichen gutten und geschickten ingang unngedorlichen umb dry schuch inn die breite wytter machen. ... Er soll die landveste gegen dem huss und der mülin sampt dem mittlen joch und dem allten gwelblin nach notdurfft ersuchen ussnemen und erbessern. Er soll die gewenndt der landtvestinen mitt gehownen Warenbachern und das gwelb mitt thoubsteinen machenn ...»
1690	Die Stadt Basel erneuert und befestigt die Brücke.
1718	Gessler repariert die Brücke mit ausgegrabenen Steinen aus der Flur «Obermühle».
1830	Das Brückentor wird entfernt.
1957	Die Brücke aus dem Jahre 1555 wird abgebrochen.
1958 (12. April)	Die noch heute bestehende Brücke wird durch den Kanton Baselland gebaut und dem Verkehr übergeben.

Aufgrund dieser Angaben kann geschlossen werden, dass mindestens viermal Teile der Bausubstanz der Brücke komplett ersetzt, abgeändert oder ausgewechselt wurden.

Es ist nun wahrscheinlich, dass einzelne Quader der Brücke nach Zerstörung derselben oder bei Reparaturen als Zweitverwendung in unmittelbarer Nähe für die Befestigung der gefährdeten Uferböschung verwendet worden sind. Hatte doch z.B. Basel im Jahre 1555 ausdrücklich verlangt, dass man die tragenden Bogen der Brücke aus Tuffsteinen zu machen habe (s.o.) und nicht aus Sandstein³⁶.

Ausserdem muss die Uferbefestigung zeitlich nicht zwangsläufig mit einem Brückenneubau oder -umbau korrespondieren, können doch die Steine auch zur späteren Wiederverwendung längere Zeit deponiert

32 Vgl. dazu Schaub (wie Anm. 23) bes. 155 Nr. 5 Ergolzbrücke.

33 Vgl. dazu u.a.: E. Wirz, Der Pass zu Augst, Ein Kapitelchen der schweizerischen Neutralität, in: Der Rauracher – Quartalschrift der Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde, 15. Jg., Nr. 4, 4. Quartal 1943.

34 Ob auch das schwere Erdbeben von Basel (18. Oktober 1356) – nur 6,5 Jahre vor der Ersterwähnung der Brücke – grössere Reparaturen an derselben nötig machte, ist nicht überliefert. – Literaturzitate aus diversen Quellen (vgl. Anm. 20 und 23; H. R. Heyer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft 2. Der Bezirk Liestal (Basel 1974) 25ff. sowie entsprechende Grabungsunterlagen im Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst.

35 Am Ende des 15. Jh. gab es in Augst total 20 Haushaltungen (M. Othenin-Girard, Ländliche Lebensweise und Lebensformen im Spätmittelalter. Eine wirtschafts- und sozialgeschichtliche Untersuchung der nordwestschweizerischen Herrschaft Farnsburg. Quellen und Forschungen zur Geschichte und Landeskunde des Kantons Basel-Landschaft 48 [Liestal 1994] 75).

36 Siehe dazu auch Anm. 39 (Abbruch der Brücke). – Auch aus den diversen Sondierungen und Grabungen des Theaters in Augst wurde Steinmaterial für Reparaturen an der Ergolzbrücke verwendet. Ebenso soll im 16. Jh. beim Bau des Wirtshauses «Zum Rössli» durch die Stadt Basel ein Hauptteil des Materials aus den zuvor beendeten Ausgrabungen am Theater stammen.

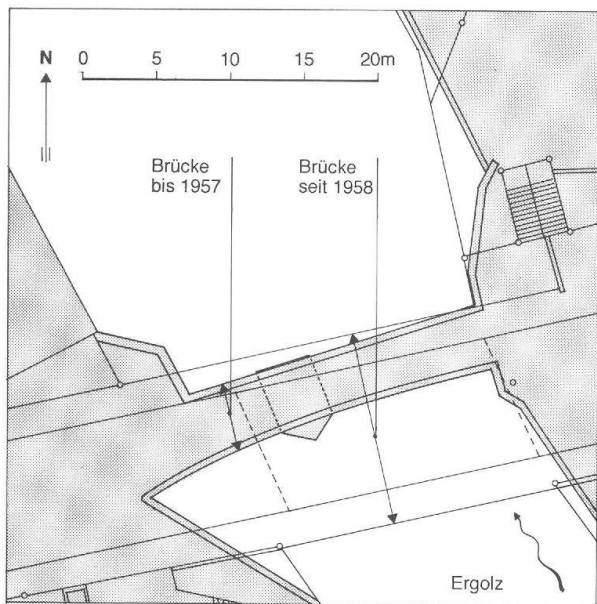


Abb. 11 Augst BL, «Im Rumpel» (Grabung 1995.64). Situation der Brücken über die Ergolz.

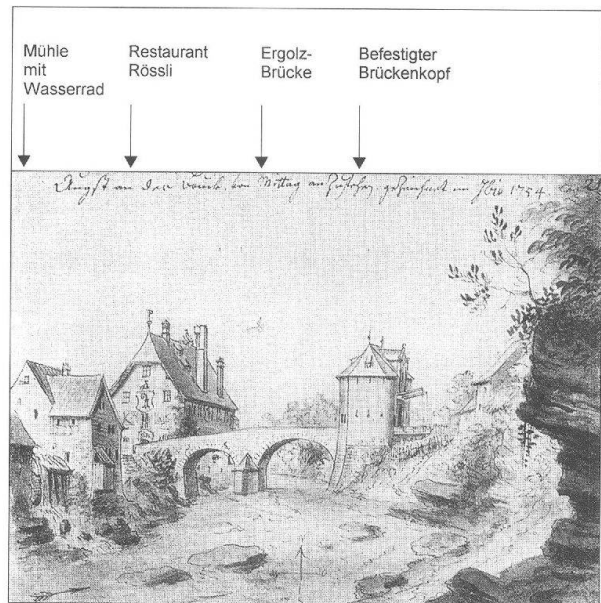


Abb. 12 Augst BL, «Im Rumpel» (Grabung 1995.64). Zeichnung der Ergolzbrücke von E. Büchel aus dem Jahre 1754. Blick gegen Norden.

gewesen sein, um sie dann bei Bedarf für die Böschungsmauer zu gebrauchen³⁷.

Alle in der Uferverbauung wiederverwendeten Steine aus unserer Grabung 1995 sind in der rekonstruierten Brückenzeichnung der Abbildung 13 eingepasst. Die sekundär zum Quader umgearbeitete Säulentrommel ist möglicherweise ursprünglich ebenfalls in Zusammenhang mit der Brücke verwendet worden³⁸. Aufgrund der Distanz vom linken zum rechten Ergolzufer (plus den beiden Böschungen) ist mit mehreren Brückenbögen zu rechnen: zwei grösseren Bögen wie bei der Brücke der frühen Neuzeit oder (römisch-mittelalterlich[?]) z.B. mit einem grossen Mittelbogen und zwei kleineren seitlichen. Heute wird die Ergolz ohne Mittelpfeiler überbrückt.

Als die «alte Augster Ergolzbrücke» gegen Ende des Jahres 1957 abgerissen wurde, hat R. Laur-Belart den Abbruch – soweit es die Verhältnisse damals erlaubten – begleitet (Abb. 14)³⁹. In seinem Tagebuch und im Kurzbericht der Hefte der Gesellschaft Pro Augusta Raurica (PAR) erwähnt er, im westlichen der beiden Bögen einen älteren Brückenbogenansatz gefunden zu haben und schloss nicht aus, dass es sich dabei um die Reste der Römerbrücke handeln könnte⁴⁰. Trotz römisch anmutendem Mauerwerk und Rotmörtel im Bogenansatz betont er jedoch, dass auch im Mittelalter mit Ziegelschrott hergestellter Rotmörtel angewendet wurde und eine sichere Zuweisung deshalb nicht möglich sei.

37 Das Profil in Abbildung 6 und die Interpretation der Stratigraphie zeigt auch später eine längere Unterbrechung der Sedimentation bzw. eine Ruhephase mit Humusbildung. – Bis heute konnte auch nicht abgeklärt werden, ob einzelne der vielen für den mittelalterlichen Mühlekanal verwendeten Sandsteine ebenfalls von sekundär bearbeiteten Brückensteinen stammen. Es wäre ausserdem noch zu untersuchen, inwieweit sogar einzelne Abdecksteine des im Westen unserer Grabung gefundenen Kanals in Richtung der Ergolz ursprünglich z.B. Brüstungssteine der Brücke gewesen sein könnten (vgl. Plan Nr. 1995.64.003 im Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst).

38 Zu monumentalen Säulen an Brückenenden vgl. u.a. P. T. Bidwell and N. Holbrook et al., Hadrian's Wall bridges. Historic Buildings and Monuments Commission for England, Archaeological report 9, English Heritage (London 1989) 35 mit Abb. 28; 45 mit Abb. 36. – B. Heinrich, Brücken – Vom Balken zum

Bogen (Hamburg 1983) 42 mit Abb. 41. – W. Heinz, Strassen und Brücken im römischen Reich. Antike Welt, Zeitschrift für Archäologie und Kulturgeschichte, Sondernummer 1988 (Jona 1988) 29ff. mit Abb. 34; 39 mit Abb. 50 sowie H. Cüppers, Die Trierer Römerbrücken (Mainz 1969) Tafel 5 mit Nr. 3 (Römerbrücke zweiter Bauzustand).

39 «Ein historischer Mord! Die grossen Sand- und Tuffsteinblöcke erhalten wir und legen wir auf die Forumswiese.» (R. Laur-Belart, Tagebuch. Eintrag vom 19. Dezember 1957, Grabung 1957.58).

40 Laur-Belart (wie Anm. 39), Eintrag vom 14. Januar 1958 sowie 23. Jahresbericht der Stiftung Pro Augusta Raurica (JberPAR), in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 57, 1958, 3f. Zumindest kann daraus geschlossen werden, dass zu einem früheren Zeitpunkt eine völlig andere Bogenführung bestand.

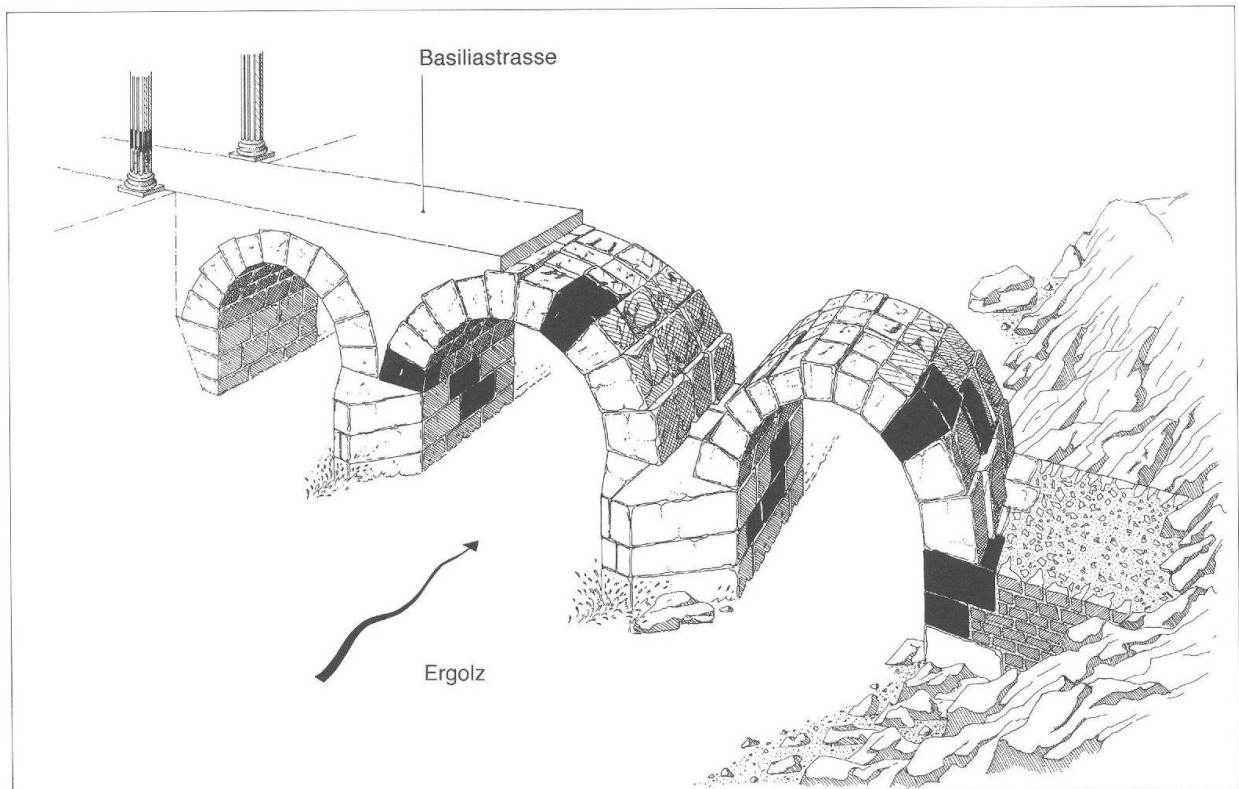


Abb. 13 Augst BL, «Im Rumpel» (Grabung 1995.64). Rekonstruktionszeichnung der Ergolzbrücke. Schwarz: hypothetisch eingezeichnete Quader und Keilsteine, die in Zweitverwendung aus der 1995 aufgedeckten Uferverbauung der Ergolz stammen.

Die Quader aus Sand- und Tuffstein der abgebrochenen Brücke wurden dann im März 1958 auf der Wiese des Hauptforums aufgeschichtet⁴¹.

Lange blieb es dann ruhig um die ehemaligen Brückensteine. Doch im Mai 1965 findet sich der Tagebucheintrag von R. Laur-Belart: «Hürbin hat unter den Sandsteinquadern, die vom Ergolzbrücklein stammen und beim Schuppen auf dem Hauptforum liegen, ein Bruchstück eines Grabsteines mit Buchstabenresten entdeckt, als er den Stein für die Stützmauer beim Curia-Eingang verwenden wollte.» (es folgt eine kleine Handskizze) «... Es kommt aber nichts Vernünftiges heraus.»⁴² Es handelt sich hier

41 Laur-Belart (wie Anm. 39), Eintrag vom 11. März 1958. – Wieviel Bausubstanz der älteren Bogenwiderlager noch heute im Boden erhalten ist, wurde nicht überliefert.

42 Laur-Belart (wie Anm. 39), Eintrag vom 21. Mai 1965. Erkennbar sind u. a.: D M (Dis Manibus). Nähere Angaben vgl.: Kat. Nr. 99, Altfund (verschollen) Ergolzbrücke, in: P.-A. Schwarz und L. Berger (Hrsg.) mit Beitr. von K. Bartels, V. von Falkenstein, J. Furrer, Ch. Haefelé, R. Matteotti, M. Poux, E. Rigert, Th. Schibler, C. Schluchter, St. G. Schmid und Chr. Schneider, Die römischen und frühmittelalterlichen Steininschriften aus Augst und Kaiseraugst (in Vorbereitung; erscheint in der Reihe «Forschungen in Augst»).

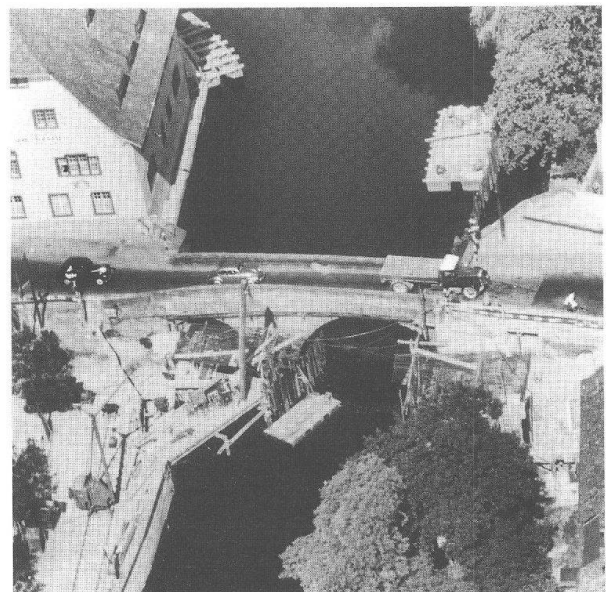


Abb. 14 Augst BL, «Im Rumpel» (Grabung 1995.64). Abbruch der alten Ergolzbrücke im Jahre 1957. Die Brückenkonstruktion stammte zum grössten Teil noch aus dem Jahre 1555.

wohl um ein Grabsteinfragment, das in nachrömischer Zeit aus dem in unmittelbarer Nähe liegenden Gräberfeld als Spolie für den Bau der mittelalterlichen Ergolzbrücke – oder eine Reparatur an derselben – verwendet wurde⁴³.

Seit dem Neubau der Ergolzbrücke im Jahre 1958 wurde im Bereich der alten Brückenwiderlager – trotz kleineren Notsondierungen⁴⁴ – kein Befund aufgedeckt, der irgendwelche Hinweise auf die diversen früheren Brückenkonstruktionen erlauben würde. Nur gezielte Sondierungen könnten hier allenfalls noch Spuren der römischen und mittelalterlichen Brücken über die Ergolz liefern.

Abbildungsnachweis

- Abb. 1; 3; 5–11; 13: Zeichnung Markus Schaub.
Abb. 2; 4: Foto Ursi Schild.
Abb. 12: Federzeichnung von Emanuel Büchel 1754, Original im Kupferstichkabinett Basel.
Abb. 14: Bildarchiv Denkmalpflege Basel-Landschaft, Liestal, Nr. 7/11.9, Neg. Nr. 4085.

⁴³ Das Gräberfeld an der Basiliastrasse datiert vom 1. bis ins 4. Jahrhundert. – Bei Aushubarbeiten werden in diesem Bereich bis heute immer wieder Reste von Grabsteinen gefunden.

⁴⁴ Grabung 1991.67.

